

DEAR HU

In den schottischen Highlands begeistert sich Louise Brown zunächst nur für die Schönheit der Landschaft. Es ist Rotwildsaison. Fotos: Glyn Satterley

UNTER

heit der Natur. Dann packt sie das Jagdfieber:



Am frühen Morgen lichten sich die Wolken über Loch Ossian. Still, schiefgrau liegt der See zwischen den dunklen Fichtenwäldern. Über den Bergspitzen leuchtet ein erster Pinselstrich frisches Blau, und wo die Wolken auf den Felsen ruhen, glimmt es pink. Die Baumwipfel neigen sich im Ostwind. Die Natur steht Modell – vor meinen Augen befindet sich ein Aquarell in subtilen, ausgewaschenen Farben.

Donald MacDonald Rowantree hat keine Zeit für das Kunstwerk der Schöpfung. Er schiebt das Gewehr höher und spitzt abschätzig die Lippen. „Zu viel Wind. Das macht es schwerer für uns.“

Loch Ossian liegt hoch in den schottischen Highlands auf Corrou Estate, einem 21 000 Hektar großen Privatwesen samt steingrauem Herrenhaus, erreichbar über eine 20 Kilometer lange Einfahrt. Ich bin hierhergekommen, um Rotwild zu jagen. Es ist Hirschkuhsaison. Ich habe noch nie ein Tier gejagt. Und noch nie ein Gewehr in der Hand gehalten. Rowantree wird es mir beibringen.

Der 23-jährige Pirschjäger hat das Gesicht und das Lachen eines Jungen und den Tatendrang eines Soldaten. Wir stehen an einem Hang hoch über Haus und Loch, vor uns liegen die sanften Kurven der Berge wie die Skateboardrampe eines Riesen. Im Licht der weißen Sonne zeichnen sich jedes Büschel Heide, jede Pfütze geschmolzenen Schnees, jeder Stein mit silbernem Flechtengraffiti klar umrissen ab. Rowantree weist mich in die Technik meines Jagdgewehrs ein. Vor einem Waldstück weit unten am Hang ragt eine Zielscheibe aus einer der Schneeverwehungen, die in den Wäldern Corrouns von November bis März liegen. Nur wenn ich dreimal den roten

Ledertreil: Stilvoll in Tweed und Gamaschen – In der Gegend von Corrou geht man noch heute so auf die Pirsch

Punkt auf dem geschnitzten Holzreih treffe, wird Rowantree mich auf ein lebendiges Tier zielen lassen. In Großbritannien darf man ohne Jagd- und Waffenschein jagen ge-

hen, solange man sich auf privatem Gelände befindet, das Einverständnis des Eigentümers hat und jemand dabei ist, der einen Waffenschein besitzt. Außerdem muss man unter Aufsicht des begleitenden Pirschjägers die Schießübung bestehen. Schließlich will man töten, nicht verletzen. „Na, dann leg dich mal hin“, sagt Rowantree.

Gewehr an der rechten Schulter, mit der linken Hand das Gerät stabilisieren, Ziel anvisieren, entschleunigen, beim zweiten Ausatmen abdrücken. Das Auslösen ist erstaunlich leicht, wie ein Knopfdruck. Getroffen. Nach drei Treffern bin ich erleichtert, verstehe aber nicht, was an der Schießerei so spannend sein soll. „Bei der Pirschjagd geht es am allerwenigsten um den Schuss“, sagt Rowantree mit ernster Miene. Wir tollten mit dem Argocat, einem kleinen Geländemobil, über Pfützen und Geröll den Berg hinauf, dann geht es zu Fuß weiter. Immer wieder hält Rowantree an, um mit dem Fernglas die Landschaft abzusuchen. Er arbeitet seit vier Jahren auf dem Anwesen, kennt jede Anhöhe und jede Senke. „Zuerst geht es ums Aufspüren, dann darum, in dem Terrain die beste Route zu finden, um möglichst nah an das Wild heranzukommen. Man muss es überlisten. Das ist wie Schach spielen.“

Mehr als eine halbe Million Briten greifen regelmäßig in ihrer Freizeit zum Jagdgewehr. Was früher Königen und Aristokraten als Zeitvertreib diente, zieht heute auch Menschen an, die nicht mit Labrador und Tweed im Schrank aufgewachsen sind. Statt zum Goldhotel geht der Betriebsausflug zur Fasanenjagd; auch Frauen, so die British Association for Shooting and Conservation (BASC), greifen immer häufiger zum Jagdgewehr. Die Pirschjagd in den Highlands mit Unterbringung im schicken Cottage hat sich als Wochenenderlebnis für gestresste Cityarbeiter etabliert. Schottlands Jagdgründe sind für ihre Schönheit berühmt, und Corroul Estate im Nordwesten zählt sogar zu den besten Revieren weltweit.

Arrangiert hat mein Jagdabenteuer David Tobin, Gründer von Dream Escape in Edinburgh. Bevor er dem Großstadtleben den Rücken kehrte, leitete er ein Medienunternehmen in London, heute plant und realisiert er für reiche Briten, russische Oligarchen und Firmenvorstände aus Deutschland extraordinary Schottlandaufenthalte. Hirschspießbraten auf Bergspitzen, Highlandtouren im Lamborghini, Abendessen in der schottischen Nationalgalerie, Nächte in Schlössern, die in keinem Fremdenführer stehen: Dream Escape organisiert keine Reisen, sondern Erlebnisse.

Tobin ist einer dieser Engländer, die ein knappes Oberklassenenglisch sprechen und ihren Blackberry in der gesteppten Outdoorweste tragen wie andere das Seidentuch im Jackett. „Unsere Kunden wollen das wahre Schottland kennenlernen. Wir bringen sie an Orte, die sie in keinem Prospekt finden“, sagt er, als wir in seinem Range Rover von Edinburgh durch die Highlands nach Corroul brausen, vorbei an samtbraunen Berghängen und Lochs, glatt und silbern wie Spiegel. „Lord of the Rings Country“, sagt Tobin, „es gibt nichts Besseres, als hier auf die Jagd zu gehen. Die Landschaft wird dich umhauen.“ Vorsichtshalber hat er eine Tasche mit warmen Klamotten für die Großstädterin mitgebracht, er hat das Cottage ausgesucht, in dem ich übernachtete, und den jungen Pirschjäger engagiert, dem er mich am nächsten Morgen vorstellt. Nicht ohne mir vorher, als würden wir uns Jahre kennen, ei-



Die Landschaft ist von so felsiger, unbarmherziger Schönheit, dass ich mich losgelöst

nen zusätzlichen Pullover zuzuwerfen, selbstverständlich einen seiner eigenen.

Seit zwei Stunden sind wir nun schon in Corroul Bergen unterwegs. Unter Rowantrees Ringelmütze und seiner dreitagebärtigen Coolness steckt eine Energie, die man ihm auf den ersten Blick nicht zutraut. Bei dem Tempo, das er vorlegt, gerate ich in meiner winddichten Jacke, den Tweed-Stiefelbösen und Gamaschen ins Schwitzen. Wir laufen bergauf über das vom Wind flachgedrückte Gras, unter dem rötlich die Heide schimmert. Unsere Wanderstöcke treffen auf Felsen, an denen Moos in stumpfen Grüntönen klebt. Durch die von schwarz glänzenden Rinnalen durchzogenen Schneeflächen brechen die Spitzen junger Tannen. Die Landschaft ist von so felsiger, unbarmherziger Schönheit, dass ich mich losgelöst fühle von London, von Hamburg, meinem Leben in den Städten. Wir schweigen, um kein Wild aufzuschrecken, aber auch, wie mir scheint, aus Ehrfurcht vor der majestätischen Weite. Sie lässt alles andere unwichtig erscheinen, auch uns. Wir sind Eindringlinge, die mit geschärften Sinnen umhergehen, um der Natur etwas abzurufen. Ich höre jedes Rascheln, nehme winzige Blüten wahr. Nur eine Hirschkuh habe ich noch nicht entdecken können.

Fladh nennt man das Rotwild auf Gälisch, hier in den Highlands ist es nicht ganz so schwer und groß wie seine kontinentaleuropäischen Artgenossen, die in nahrungsreichen Wäldern leben. Rowantree nennt die Heidesorten, die der Rothirsch vorzieht: Besenheide, Graue Heide und Glockenheide. Er erzählt von der Schönheit der Royals und Imperials – kräftig gebauter Hirsche mit 12 oder 14 Sprossen am Geweih – und von ihrer Intelligenz. Mit dem scheuen, schmalbrüstigen Rehwild, das man in Deutschland über dümmrige Felder ziehen sieht, haben diese Tiere wenig zu tun. Seinen ersten Hirsch erlegte Rowantree mit

Hirschkuh mit neun; auch sein Vater war Pirschjäger. „Sie ahnen früh, wenn etwas nicht stimmt, und können zwischen harmlosen Wanderern und Jägern unterscheiden. Wegen ihrer Schlaueit sind sie als Jagdziel besonders attraktiv.“

Es waren die Viktorianer, fasziniert vom mystischen Zauber der Highlands, ausgestattet mit modernen Sportgewehren und dem neuen Reichtum des Industriezeitalters, die die Jagd als Freizeitspaß populärer machten als je zuvor. 1848 wählten Queen Victoria und ihr Ehemann Prinz Albert das Jagdschloss Balmoral zu ihrem Urlaubsdomizil. Damit erhielt auch die schottische Pirschjagd ihr inoffizielles königliches Siegel, und bald galt ein Anwesen im rauen Hochland in der Oberschicht Großbritanniens als der letzte Schrei.

Schon damals zählte Corroul Estate zu den meistgeschätzten Destinationen. Es hatte beachtliche Hirschbestände und war durch eine winzige, 1894 auf dem Gelände erbaute Bahnstation von London aus gut zu erreichen. „Wie gern ich an die Tage in Corroul denke“, schrieb der viktorianische Autor Augustus Grimbly, bekannt für seine Bücher übers Jagen und Fischen. Dass er neben „Freundschaft und Sport“ auch die „Fröhlichkeit“ in Corroul lobte, hing nicht zuletzt mit den Schneeverwehungen vor den Stallungen der Länderei zusammen. In ihnen ließ sich der Champagner, ein „Pomeroy“ von 1874, wie Grimbly ihn nennt, eine ganze Jagdsaison lang kühlen.

Bereits zu Queen Victorias Zeiten war die Jagd keine reine Männerdomäne mehr. Unter den Aristokratinnen, die dem Vorbild ihrer Königin folgten, befand sich auch Alma, die Marquise von Breadalbane. Die leidenschaftliche Jägerin aus dem schottischen Oban erlegte im stattlichen Alter von 74 sechs Hirsche mit sechs aufeinanderfolgenden Schüssen.

So sehen viele heute die Jagd: mit schwerem Gerät wehrlose Tiere abknallen. Dieses schlechte Image entspricht nicht dem, was wir in Corroul tun. Der Mensch, der hier dem Tier nachstellt, unterliegt einer einfachen Gleichung: Er besitzt das Gewehr, das Wild die Schnelligkeit sowie den hervorragenden Hör- und Geruchssinn. Die Rothirsche können uns aus einem Kilometer Entfernung wittern und

14, seine erste



ühle von meinem Leben in den Städten

Anhöhe. Sie ist ahnungslos. Rowantree flüstert mir letzte Ratschläge zu und reicht mir wie in Zeitlupe das Gewehr. Durchs Visier kann ich das Tier erst nicht finden, meine Finger

sind kalt und ungenau, der Wind schlägt mir seitlich ins Gesicht. Doch dann hab ich sie. Sie gräbt in einem Schneeflecken nach Essbarem, so klar und nah, als würde sie direkt vor mir stehen. Ich denke an Rowantrees Worte: den Gewehrlauf auf das Vorderbein richten, dann hochziehen, bis er genau über dem Bein auf den Turoso zielt. Aber noch steht sie mit dem Hinterteil zu mir. Ich warte. Mein Kopf ist leer, ganz auf diesen graubraunen Körper konzentriert. Die Hirschkuh frisst etwas, schaut kurz hoch, dann dreht sie sich. Schussposition. Ich drücke ab.

Das Tier springt hoch, macht zwei, drei Schritte, bevor es fällt. Rowantree entzieht mir das Gewehr und schießt ein zweites Mal. Ich bin entsetzt, denke, ich habe die Hirschkuh nur verletzt und möchte vor Scham im Erdboden versinken. Bis Rowantree aufsteht, sich den Schnee von der Jacke klopf und lässig „perfekter Schuss“ sagt. Da erst sehe ich, dass die zweite Kugel für ein Kalb bestimmt war, das ich nicht bemerkt hatte. Ohne Mutter wäre es in der Wildnis verhungert. Ich bin erleichtert, empfinde aber kein Hochgefühl. Ein schlechtes Gewissen plagt mich allerdings auch nicht. Ich bin nur überrascht, dass ich überhaupt dazu fähig war, ein Tier zu erschließen. Der Wind zerrt an meiner Jacke, ein zaghafter Sonnenstrahl erleuchtet das Tal, und über uns segelt ein Greifvogel. Als wir zu den erlegten Tieren gehen, fühle ich mich klar und nüchtern wie lange nicht mehr.

Ein Schuss durch die Lunge. Die Hirschkuh war sofort tot. Keine Qualerei, kein grausamer Tod. Ich esse Fleisch; einen besseren Weg, ein Tier zum Verzehr – denn das wird mit der Hirschkuh geschehen, sofern sie die Auflagen der Lebensmittelbehörde erfüllt und abgehängt ist – zu töten, gibt es hier draußen in der Natur nicht. Rowantree beginnt, das Tier auszuzerlegen. Er greift in den Bauch und schmiert mir etwas Blut auf die Wangen. So erweist der Jäger seinem ersten erlegten Tier Respekt.

Auf 500 000 bis 750 000 Stück wird der schottische Rotwildbestand geschätzt. „Deer-Management“ ist ein wichtiges Thema, auch hier in Corroun: Rowantree und seine Kollegen arbeiten daran, die 3000 Tiere, die auf dem Gebiet leben und keine natürlichen Feinde mehr haben, zahlenmäßig zu reduzieren, damit die auf weiten Flächen abgegraste Heide wieder nachwachsen kann. In den Highlands ergreifen immer mehr Privatiers die Gelegenheit, ihren Grundbesitz für Jagdinteressierte zu öffnen: Die Besucher halten die Rehpopulation in Schach und sorgen überdies für gute Nebeneinkünfte. Im Gegenzug dürfen sie stunden- oder auch tagelang durch Gegenden streifen, die über Jahrhunderte nur privat zugänglich

über alle Berge: **Blick auf das seenreiche Hochland (L.); die Autorin und Begleiter Rowantree auf der Hirschkuh Jagd (u.)**

waren. Jagdaufseher wie Rowantree sind für insgesamt 7,25 Millionen Hektar britisches Land verantwortlich, die Hälfte davon ist „von besonderem landschaftlichem Wert“. Laut

BASC geben Großbritannien's Anbieter – etwa Bauern und Großgrundbesitzer, bei denen Fasan oder Auerhahn zur Jagd freigegeben sind – jährlich mehr als 250 Millionen Pfund für den Naturschutz aus.

Wir haben die Hirschkuh und ihr Kalb im Gras liegen lassen und laufen zurück ins Tal. Beide Tiere werden nachher vom Ponyboy abgeholt. Trotz seiner Bezeichnung wird der junge Helfer nicht wie früher üblich mit dem Sberlandpony kommen, um das Wild abzutransportieren; er benutzt das Argocat. Die kleinen Wanderwege, die es befährt, sind aber noch den trittsichereren Ponys zu verdanken, die jahrhundertlang die Jagdhelfer über die Hänge der Highlands begleiteten. Mit eingetrocknetem Blut auf den Wangen folge ich Rowantree über eine Brücke, unter der ein Flüsschen zwischen glatt polierten Steinen gluckert. Ein Schwarm Schneeammern schießt vor uns in die Luft, auf- und absteigend wie Jets im Formationflug. Er verschwindet hinter einem Waldstück, in dem die nackten Äste lange Bärte aus Blattflechte tragen und alte Baumstämme mit dichtem, hellgrünem Moos tapeziert sind.

Als wir unten am Loch ankommen, über dem kühl und schwer die Luft liegt, fühle ich mich, als wäre ich von einer Expedition zurückgekehrt. Ich bin müde und freue mich, Strathossian zu sehen. Das weiß getünchte Cottage mit der hellblauen Tür ist eines von sechs Bauernhäusern für Gäste auf Corroun Estate. Man schläft zwischen Laken aus ägyptischer Baumwolle, und das Abendessen stimmt auf einem Agakocher, dem Traumherd jeder britischen Hausfrau. Bevor David Tobin für einen Klienten eine Dream-Escape-Reise ausarbeitet, findet er heraus, was dieser wirklich braucht. Er hätte mich auch in einem Schloss mit großspurigen Vestibül und brokatverhülltem Himmelbett unterbringen können. Aber er hat gemerkt, der Charme eines abgeschiedenen Cottages liegt mir mehr.

Vor allem freue ich mich über den Whisky, den er organisiert hat. Eine Flasche Royal Lochnagar Single Malt aus einer winzigen, 1845 gegründeten Destillerie. Sein Geschmack nach frischem Gras und leicht süßer Bergluft hat schon Queen Victoria und Prinz Albert erfreut. Auch Donald MacDonald Rowantree schenkt sich ein. „Ich muss dir eine Mitteilung machen“, sagt er zu Tobin und hebt das Glas. „Ihr Schuss war viel besser als meiner.“ ♦

WEIDMANNSSIELE

Anreise mit der Lufthansa von Düsseldorf nach Inverness, www.lufthansa.de; ansonsten nach Edinburgh, Glasgow oder Aberdeen. Transfer zum Ziel mit **Dream Escape** 18 Forth Street, Edinburgh, Tel. 0044/131/4778555, E-Mail: enquiries@dreamescape.co.uk, www.dreamescape.co.uk. Dream Escape organisiert individuelle Jagd- und Erlebnisreisen in den Highlands und ganz Schottland, z. B. drei Nächte inklusive ein Tag Hirschjagd ab schätzungsweise 1500 Pfund pro Person (ohne Flug) – genaue Preise auf Anfrage

Jagdzeiten für Rot- und Federwild Hirsch: 1. Juli bis 20. Oktober; Hirschkuh: 21. Oktober bis 15. Februar; Fasan: 1. Oktober bis 1. Februar; Rebhuhn: 1. September bis 31. Januar; Raufußhuhn: 12. August bis 10. Dezember **Beste Reisezeiten für Jäger** September, Oktober (Übergang Hirsch-/Hirschkuhsaison), Weihnachtstermin

mit einer Geschwindigkeit von bis zu 60 Stundenkilometern durch das Terrain sprinten. Acht Stunden hat mein Jagdführer Rowantree im vergangenen Spätsommer darauf gewartet, dass ein Hirsch, der es sich im Gras gemütlich gemacht hatte, endlich aufsteht. Der Hirsch war der Geduldigere von beiden, und Rowantree kehrte von Mücken zerstoßen mit leeren Händen heim. „Das war eine gute Jagd“, sagt er, aber als ich fragen will, wie er das meint, legt er den Finger auf die Lippen und zeigt auf eine Anhöhe. Ich starre angestrengt hinüber. Da, ein Fels bewegt sich kaum erkennbar von rechts nach links. Unser Jagdziel.

Der Wind bläst unvermindert, und wir müssen einen weiten Bogen um die Hirschkuh schlagen, die Rowantree gesichtet hat, um uns von der windabgewandten Seite zu nähern. 100 Meter beträgt die optimale Distanz zum Ziel. Bei Wind kann die Patrone zwar vom Kurs abweichen, doch wer dem Tier noch näher kommt, läuft Gefahr, es zu vertreiben.

Die letzten Meter legen wir auf dem Bauch zurück. Die Heide streift mein Kinn, ich kralle mich an ihr fest und robbe vorwärts. Die Hirschkuh gras am Rand der

